

Predigt
für den 4. Fastensonntag C
IN St. Anton, 30.03.2025

Jos 5,9a.10-12 – Lk 15,1-3.11-32

Die Feste feiern, wie sie fallen

* „Die Feste feiern, wie sie fallen“: Diese Redensart ermutigt Sie, liebe Schwestern und Brüder, und mich, die Gelegenheiten zu nutzen, die sich zum Feiern bieten. Wer zu feiern versteht, hat umso bessere Voraussetzungen, den Alltag mit Energie und Freude zu bewältigen.

* „Die Feste feiern, wie sie fallen“: Dieser Ausspruch passt als Überschrift sowohl zu der Lesung als auch zu dem Evangelium dieses Sonntags.

Die Lesung hat uns von der Rückkehr des Volkes Israel in seine frühere Heimat berichtet. Jahrzehnte der Ausbeutung und Sklaverei in Ägypten lagen hinter den Israeliten, ebenso die weite und gefährliche Reise durch die Wüste. Dem Mose, der sein Volk auf dem Weg geführt hatte, war es nicht vergönnt, die alte Heimat wieder zu betreten; er war kurz zuvor gestorben. Josua, ein Gefährte des Mose, übernahm die Aufgabe, die Israeliten auf der letzten Etappe nach

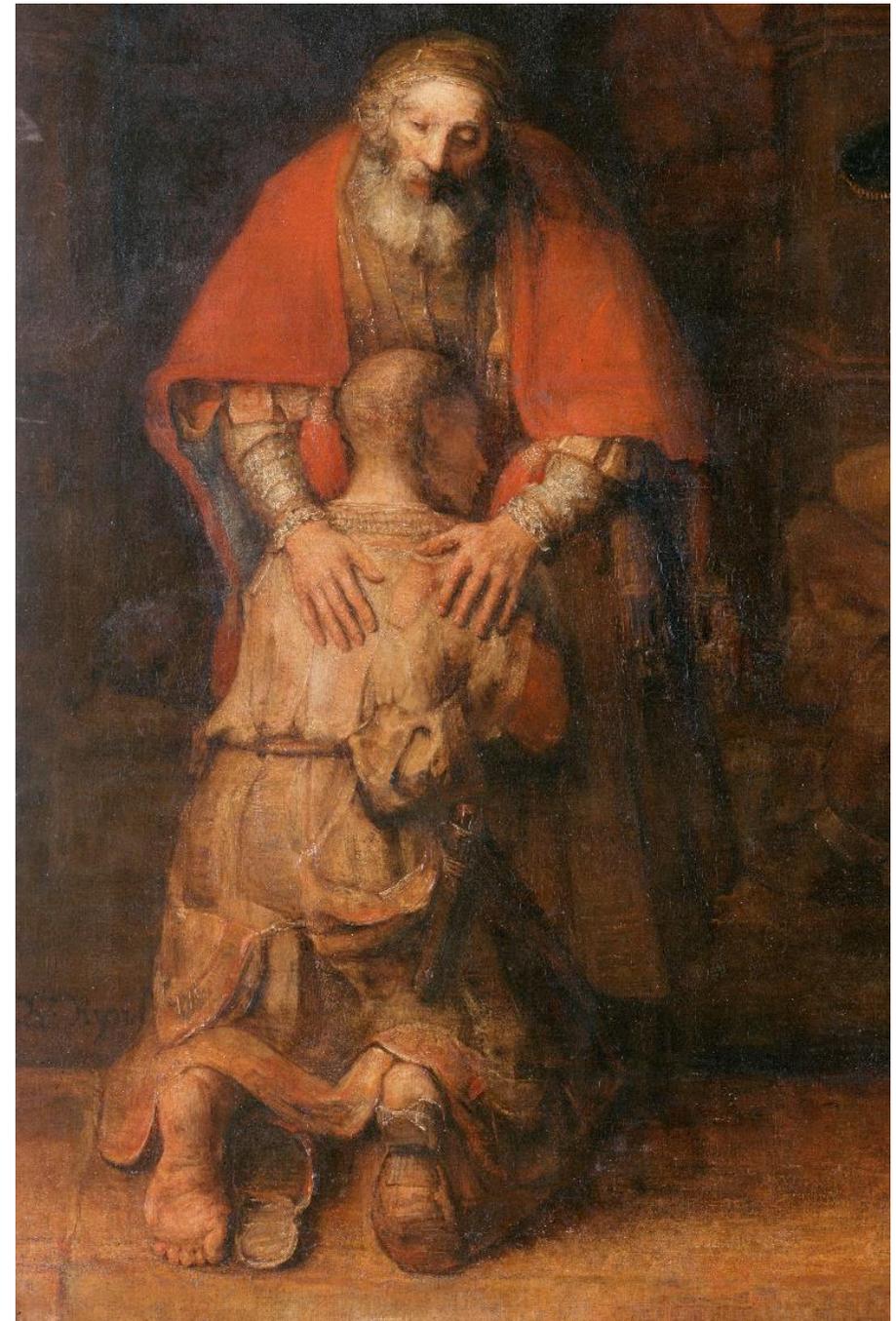
Hause zu begleiten und ihnen zu zeigen, wo sie heimisch werden konnten, wo sie einen Ort zum Wohnen und Arbeiten fanden. Sobald dies geschehen war, feierten die Israeliten das Pessach, also das Pascha-Fest. Dieses Fest war damals noch nicht an einen konkreten Termin gebunden, sondern es ergab sich aus der beglückenden Erkenntnis: Jetzt sind wir nicht mehr auf die göttliche Nahrungsmittelhilfe namens Manna angewiesen, wie es während der vielen Jahre in der Wüste der Fall war. Jetzt können wir von den eigenen Erträgen unserer Ernte leben! Und so feierten sie das erste Paschafest in der Heimat sowohl als Dank an Gott für die Befreiung aus Ägypten als auch als eine Art Erntedankfest, weil sie erstmals seit langer Zeit von der Ernte ihres eigenen Landes essen konnten.

* „Die Feste feiern, wie sie fallen“: Davon erzählt auch Jesus in seiner Geschichte, die das Evangelium geschildert hat. Der Sohn einer reichen Landwirts-Familie hat sich in seinem jungen Leben total vergaloppiert: Zuerst hat er sich sein Erbe auszahlen lassen, dann hat er seine Verpflichtungen auf dem Hof ignoriert und ist in ein fernes Land gereist. Dort hat er ziemlich bald sein Vermögen verplempert, er ist bettelarm geworden und wird zudem von einer Hun-

gersnot bedroht, die in dem fernen Land grassiert.

Nun beschließt der Sohn, wieder nach Hause zurückzukehren; dort begegnet er als erstes seinem Vater. Wie dieser sich bei dem Wiedersehen verhält, ist bemerkenswert: Er hat Ausschau nach seinem Sohn gehalten, hat jeden Tag auf dessen Rückkehr gehofft – und vermutlich war er an jedem Tag, an dem der Sohn nicht zurückkehrte, zutiefst traurig. Eben weil der Vater täglich nachsieht, erblickt er den Sohn schon von weitem, läuft ihm entgegen, fällt ihm um den Hals und küsst ihn. Dieses Verhalten passt eigentlich gar nicht zu einem Vater, der in der damaligen Kultur das Familienoberhaupt war und die höchste Autorität besaß; ein echter orientalischer Patriarch hätte sich niemals zu solchen Gefühlsregungen hinreißen lassen. Der Vater in der Geschichte Jesu benimmt sich also eher mütterlich gegenüber seinem Sohn, bevor er dann wieder ganz die Rolle des Patriarchen spielt: Er befiehlt seinen Knechten, dem zerlumpten, ausgemergelten Sohn etwas Schönes anzuziehen zu geben und wegen seiner Rückkehr ein großes Familienfest zu organisieren.

* Liebe Schwestern und Brüder, am Eingang der Kirche haben Sie ein Bild¹ erhalten; dieses bitte ich Sie nun zur Hand zu nehmen. Das Bild ist ein Detail aus einem Werk des niederländischen Malers Rembrandt (1606-1669). Es stellt die Begegnung des Sohnes mit



¹ Bildquelle:
https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Rembrandt_Harmensz._van_Rijn_-_The_Return_of_the_Prodigal_Son.jpg

seinem Vater dar. Interessant an diesem Bild ist: Rembrandt hat den Vater mit einer männlichen und einer weiblichen Hand gemalt. Seine rechte Hand – vom Betrachter aus gesehen links – ist die zarte Hand einer Frau, seine linke die gröbere Hand eines Mannes. Damit illustriert Rembrandt die zugleich männlichen und weiblichen Züge des Vaters in der Geschichte Jesu. Die Liebe beider Elternteile zu ihrem Sohn, die ihn auch dann noch umgibt, wenn dieser große Fehler begangen hat, wird von der roten Farbe des Umhangs des Vaters symbolisiert.

- * Mit der Geschichte will Jesus seinen Zuhörern und damit auch uns etwas Wesentliches über Gott vor Augen stellen: Gott ist sowohl väterlich als auch mütterlich. Seine Liebe zu jeder und jedem von uns ist unendlich groß; in seiner Liebe bleiben wir geborgen, egal wie wir uns verhalten. Wenn ein Mensch sich von Gott entfernt wie der Sohn in der Geschichte, wenn er also keinen Kontakt zu Gott sucht und nicht nach dessen Willen lebt, ist Gott traurig wie der Vater in der Geschichte. Doch Gott gibt den Menschen nicht verloren; er behält ihn im Blick und ist jederzeit bereit, ihm zu verzeihen und mit ihm neu anzufangen, sobald der Mensch ihn darum bittet. Wie ein guter Vater und eine gute Mutter heißt Gott jeden Menschen bei sich willkommen, der den Weg zu ihm findet, weil jeder Mensch Gottes geliebte Tochter, Gottes geliebter Sohn ist. Kommt jemand mit Gott in Kontakt, ist dies ein Fest für Gott, auch wenn dies erst

nach Umwegen oder Abwegen geschieht; ebenso ist es ein Fest für den Menschen, weil dieser erkennt: Gott liebt mich so, wie ich bin! Er fördert das Gute in mir und gibt mir Kraft, nach seinem Willen zu leben. Ebenso gibt er mir Kraft, an meinen Schwächen zu arbeiten. In Gottes Liebe bin und bleibe ich geborgen, ich bin und bleibe sein geliebtes Kind. Dieses Wissen kann viel Gelassenheit, Ermutigung und Sicherheit ins Leben bringen.

- * Und was ist mit den Menschen, die sich bemühen, Gott nahe zu bleiben, indem sie regelmäßig beten und den Willen Gottes tun, also liebevoll und verantwortungsvoll leben? Denen erklärt der andere Sohn in der Geschichte: Seid nicht – wie ich es anfangs war – neidisch oder zornig auf die, die nur sich selber sehen und sich nicht um andere kümmern. Glückliche sind sie wahrscheinlich nicht. Seid vielmehr dankbar, dass ihr um Gott in eurer Nähe wisst. Mit ihm könnt ihr jederzeit die Feste eures Lebens feiern: Das Fest der Dankbarkeit für das Gute, das Gott euch jeden Tag schenkt; das Fest der Liebe, mit der Gott euch umgibt; das Fest der Gemeinschaft mit lieben Menschen; das Fest des Lebenssinns, mit dem ihr euer Dasein erfüllt – und eines Tages das Fest des ewigen Lebens, in dem euch Gott für alles Gute belohnen wird, das von euch ausgegangen ist. Feiert die Feste, wie sie fallen – Gott feiert sie mit euch!